

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich habe die große Freude, als Leiterin des Erkenbert-Museums in Frankenthal (Pfalz) heute zu Ihnen sprechen zu dürfen. Rund 300 Porzellane aus der Sammlung des Museums sind in den kommenden Monaten in Gräflichen Schloss zu Erbach zu Gast und vermitteln eine Vision von Luxus und Lebensfreude des 18. Jahrhunderts. „Ein Regent muß sehr oft Presente machen und kann es Ehren und Ansehen halber nicht vermeiden; hat er in seinem Land eine Porcelain-Fabrick, weil das Porcelain eine edle Ware ist, kann er die Praesente meistens mit solcher Waar bestreiten.“ So steht es in einem Gutachten des Joseph Fontanesi zur Möglichkeit der Verbesserung des wirtschaftlichen Lage der Frankenthaler Porzellanfabrik. Fontanesi war ein enger Vertrauter des Pfälzer Kurfürsten Carl Theodor, er war der spiritus rector der Industrialisierung der Kurpfalz im 18. Jahrhundert.

Frankenthal als dritte Hauptstadt des Landes war im 18. Jahrhundert Experimentierfeld einer merkantilistischen Wirtschaftspolitik, wie sie auch in Frankreich und am preußischen Hof betrieben wurde. Unter Carl Theodor wurden in Frankenthal zahlreiche Manufakturen errichtet, die den kurpfälzischen Hof – und nicht nur diesen – mit Galanteriewaren, Luxusgütern und Heeresartikel versorgen. Insbesondere auf die Porzellanfabrik richtete sich das Augenmerk des Regenten. Am 26. Mai 1755 hatte er dem Straßburger Porzellanfabrikanten Paul Anton Hannong eine Konzession erteilt. Dieser war aus Frankreich in die Pfalz gekommen, weil der französische König die Porzellanmanufaktur in Vincennes protegierte und für Konkurrenzunternehmen kein Auskommen war. Das „weiße Gold“, dessen Rezeptur als Arkanum galt – die Weitergabe wurde schwer geahndet, signalisierte schier unüberbietbares Sozialprestige und erfuhr als Vehikel fürstlicher Repräsentation höchste Wertschätzung.

Noch im gleichen Jahr 1755 nahm die Frankenthaler Porzellanmanufaktur ihren Betrieb auf. Über ein Kaufhaus in Mannheim, Kommissionslager in Deutschland, den Niederlanden und Frankreich wurden die Produkte vertrieben, Handelsbeziehungen reichten gar bis in die Türkei.

Die fabrikmäßige Herstellung von Porzellanen erforderte eine Vielzahl von Arbeitsschritten. Die Masse musste bereitet, nach Vorlagen geformt, die Einzelheiten zusammengesetzt, Figuren und Geschirrtteile staffiert, also bemalt, und glasiert werden. In mehreren Bränden, aus denen eine Vielzahl von Objekten als Ausschuss hervorging, wurde die gehärtet. Dass diese Arbeit eine hohe Qualifikation der Beschäftigten erforderte, liegt auf der Hand. So waren Künstler, die als Hofbildhauer in Diensten des Kurfürsten standen, als Schöpfer der Vorlagen tätig. Andererseits ist nur allzu offensichtlich, dass ein solcher Betrieb nur schwerlich nach dem Gebot der Wirtschaftlichkeit arbeiten konnte, zu hoch waren die Beschaffungskosten des Materials, zu hoch der Ausschuss. So geriet das privatwirtschaftliche Unternehmen zu Beginn der 1760er Jahre in eine finanzielle prekäre Lage und wurde durch die kurfürstliche Verwaltung übernommen. Die Porzellanmarke setzte sich nun aus den Initialen des Kurfürsten und dem Kurhut zusammen, ab 1770 wurden die Stücke mit Kennzeichnungen für die verwendete Masse und das Jahr der Herstellung versehen.

Durch Erbfolge bedingt, verlegte Carl Theodor im Jahr 1778 seine Residenz nach München. Zwar ließ er weiterhin Porzellan in Frankenthal produzieren, doch war mit diesem Schritt der Niedergang der Manufaktur eingeläutet. Im Jahr 1800 wurde sie geschlossen, sie hatte 45 Jahre bestanden.

Frankenthaler Porzellan des 18. Jahrhunderts ist auch heute noch von Sammlern heiß begehrt. Die Sammlung des Erkenbert-Museums kann sich zwar nicht mit denen in Mannheim oder München messen, ist aber am Ort der Entstehung des Porzellans Teil der kulturellen Identität der Stadt Frankenthal. Das Museum verfügt über einige Raritäten, die sich so in anderen Sammlungen nicht finden, so zum Beispiel die Funde aus der Scherbengrube der Porzellanmanufaktur, die im Jahr 1898

entdeckt worden war und zahlreichen Fehlbrände, Bruchstücke von Geschirrtellen und Figuren enthielt.

Der im Jahr 1892 gegründete Frankenthaler Altertumsverein legte den Grundstein der stadtgeschichtlichen Sammlungen, die das Erkenbert-Museum beherbergt. Die Sammlung an Porzellanen des 18. Jahrhunderts stellt dabei einen Sammelschwerpunkt des Hauses dar. Durch Ankäufe, Schenkungen und Dauerleihgaben wächst der Bestand kontinuierlich. Allerdings findet dies zur Zeit hinter den Kulissen statt, denn das Museum ist seit 2019 in Vorbereitung umfangreicher Umbau- und Sanierungsmaßnahmen geschlossen. Diese sind Teil eines Maßnahmenpakets, das in Frankenthal im Rahmen der Städtebau-Fördermaßnahme „Lebendige Zentren – Aktive Stadt“ des Landes Rheinland-Pfalz umgesetzt werden kann. Das Erkenbert-Museum ist Leuchtturmprojekt der Stadt, deren Bewerbung im Jahr 2018 erfolgreich war.

Um so dringlicher ist es, die Sichtbarkeit des Museums in den Jahren der Schließung zu erhalten. Dies gelingt nicht nur durch museumspädagogische Formate und das Konzept „Museum in der Stadt“ mit alternativen Standorten, sondern wesentlich durch Leihverkehr. Die Objekte der Museumssammlung verweisen zum einen auf die überregionalen kulturellen und wirtschaftlichen Verbindungen, die die Stadt über Jahrhunderte charakterisierten. Zum anderen spiegelt sich in ihnen die Innovationskraft, die in der „Fabrikenstadt“ Frankenthal schon im 18. Jahrhundert beheimatet war. So ist es ein besonderer Glücksfall für das Erkenbert-Museum, der Anfrage aus den Gräflichen Sammlungen zu Erbach nachzukommen und für die Ausstellung „Zu Gast im Schloss“ als Hauptleihgeber bedeutende Objekte zur Verfügung stellen zu können. Die Leihgeber des Frankenthaler Altertumsvereins stehen neben den städtischen Ankäufen, sie werden ergänzt von Objekten aus der Sammlung der Industrie- und Handelskammer Ludwigshafen, die dem Erkenbert-Museum im Jahr 2021 als Dauerleihgaben in Obhut gegeben wurden.

Ich danke der wissenschaftlichen Leiterin der Gräflichen Sammlungen, Dr. Anja Kalinowski, sehr herzlich für die Einladung, diese Ausstellung mit den Objekten des Erkenbert-Museum zu bestreiten. Ebenso danke ich für die hervorragende Zusammenarbeit in den zwei Jahren der gemeinsamen Vorbereitung des Leihverkehrs. Ihnen, meine Damen und Herren, danke ich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche viel Vergnügen beim Rundgang durch die Ausstellung.